

# Das graue Scheusal.

## L. P. Berija, der Fouché der Oktoberrevolution?

Gekürzte Übersetzung eines Artikels von  
Wladimir Tichomirow in: Russkaja Mysl', Oktober 2013

Oktober 2013

Der folgende Aufsatz basiert auf den Erinnerungen des Sohnes von L. P. Berija, der natürlich seinen Vater in einem günstigen Licht darstellen möchte. Sergo Berija wird direkt und indirekt zitiert; die historische Richtigkeit mancher Behauptungen kann ich nicht beurteilen. Nach Meinung von Sergo Berija wurde der ohnehin unpopuläre Geheimdienstchef hingerichtet, weil er einen politischen Kurs einschlagen wollte, der erst Ende der achtziger Jahre Wirklichkeit wurde. Er legt den Vergleich Berijas mit Joseph Fouché nahe.

Lenin ist für die einen ein Verräter, für die andern ein großer Staatsmann. Ähnlich ist es mit Trotzki, und sogar bei Stalin gehen die Meinungen auch heute noch weit auseinander. Erst recht in der zweiten Reihe, bei Mikojan oder Molotow. Nur bei Berija sind sich alle Parteien und Fraktionen der Kommunisten und Antikommunisten einig, dass es nie einen gemeineren und niederträchtigeren Menschen in Russland gab als Lawrentij Pawlowitsch Berija. Es müssen noch viele Jahre vergehen, bevor man *sine ira et studio* über den wirklichen Lawrentij Berija urteilen können.

### Das geheime Vorbild

Zu Beginn der dreißiger Jahre brachte der sowjetische Verlag „Wremja“ eine Sammlung der Werke Stefan Zweigs in zwölf Bänden heraus, worunter sich auch der Roman „Joseph Fouché“ befand: Die Biographie jenes allgemein verabscheuten Innen- und Polizeiministers Napoleons, eines ehemaligen Revolutionärs und „Königsmörders“, der alle seine Weggefährten ans Messer lieferte und 1815 die Macht wieder den Bourbonen in die Hände spielte.

Als Berija das erfuhr, veranlasste er sofort die Beschlagnahme und Vernichtung der ganzen Auflage. So wurde Stefan Zweig, eigentlich eher ein linker Autor, für lange Jahre ein verbotener „antisowjetischer Schriftsteller“.

Das war das einzige Mal, daß Berija sich in den Lite-

raturbetrieb einmischte. Aber in diesem Fall fürchtete Lawrentij Berija wohl, dass irgendjemand den Roman allzu aufmerksam lesen und Parallelen erkennen würde.

### Kindheit

Lawrentij Berija wurde am 17. (26.) März 1899 im Bergdorf Mercheuli, ungefähr 15 km von der Stadt Suchumi entfernt, in einer armen Bauernfamilie geboren. Seine Mutter Marta Dzhakeli war weitläufig mit dem mingrelischen Königshaus Dadiani verwandt, aber auch königliche Abkunft half der Frau wenig, als sie Witwe mit drei kleinen Kindern wurde. Aus der ersten Ehe hatte Marta den Sohn Kapiton und die Töchter Elena und Agascha.

Später kamen die Kinder zu ihrem Bruder, denn Marta hätte sie nicht ernähren können. Marta ehelichte dann Pawle Berija, der ungefähr vier Jahre jünger war als sie. Pawle konnte ihr Herz erobern mit seinem Mut und seinen Erzählungen über Scharmützel mit der Gendarmerie. Doch nach eben einer solchen Schießerei musste er untertauchen. (So steht es in der Parteiakte des Lawrentij Berija.) Die Macht der georgischen Polizei war in dieser Gegend schon damals sehr begrenzt.

Aus der zweiten Ehe hatte Marta auch drei Kinder. Doch der älteste davon war im Alter von zwei Jahren an den Pocken gestorben, und die Tochter

Anna, die jüngste, war nach einer schweren Krankheit taubstumm geworden. Ihre einzige Freude war ihr Sohn Lawrentij.

## Jugend

Marta Berija beschloss, dass ihr Sohn etwas lernen und dann, mit etwas Glück, Beamter werden solle.

Mit acht Jahren kam Lawrentij in die Realschule von Suchumi. Der Unterricht dort war kostenlos, aber für den Lebensunterhalt des Kindes in Suchumi brauchte man Geld, weshalb der Vater eine Hälfte des Hauses verkaufte. Es war eine Güterteilung wie bei einer Scheidung; der Vater verschwand danach aus dem Leben der Familie. Marta übersiedelte mit Lawrentij und ihrer kleinen Tochter in die Stadt, wo sie sich mit Näharbeiten durchschlug. In das Dorf Mercheuli kehrte sie nicht mehr zurück.

Lawrentij begann sehr früh zu arbeiten: Nach dem Unterricht schrieb er für Analphabeten Briefe und Eingaben an die Behörden und, als er älter war, trug er für die Erdölgesellschaft Nobel Briefe aus. Nach Beendigung der Schule mit Auszeichnung beschloss Lawrentij, in die Maschinenbauschule in Baku einzutreten. Lawrentij konnte gut zeichnen und sein eigentlicher Traum war es, Architekt zu werden. Der Architektur gehörte seine Liebe, sein ganzes Leben lang. Tiflis, nach Plänen Berijas wiederaufgebaut, war noch viele Jahre später eine der am besten eingerichteten Städte der Union.

Als er nach Baku umzog, folgten ihm Mutter und Schwester, aber jetzt war es schon Lawrentij, der sie aus seinem kümmerlichen Einkommen ernährte. Bei Studienantritt schrieb er in den Fragebogen: „Ich hatte nichts und ich habe nichts.“

Berija behauptete später, er habe schon seit März 1917 an der illegalen Arbeit eines marxistischen Zirkels teilgenommen, doch war das wohl nur eine Legende, die ihm den Ruf eines Revolutionärs verschaffen sollte. In Wirklichkeit lief Berija nach der Februarrevolution keineswegs zu Kundgebungen und Demonstrationen. Er trat vielmehr als Freiwilliger in die russische Armee ein und kam an die rumänische Front.

Im Dezember kehrte er nach Baku zurück und erkannte das Land nicht mehr wieder: Kein Zar, keine

provisorische Regierung, das Imperium war zusammengekracht, die „Demokratie“ herrschte. Er wollte seine Ausbildung fortsetzen und sein Examen ablegen, aber die Lehranstalt war geschlossen.

Die politische Situation in Aserbaidschan war noch verworrener als in Russland: Außer „Weißen“ und „Roten“ standen sich hier noch die von der Türkei unterstützten aserbaidtschanischen Nationalisten der Musavat-Partei und die armenischen Nationalisten (Daschnaken) gegenüber.

Zunächst siegten in Baku die Bolschewiki. Berija fand Arbeit als Schreibe kraft beim Sowjet der Arbeiterdeputierten von Baku. So kam er in Kontakt zu den Bolschewiki. — Die Kommune von Baku dauerte vom November 1917 bis Ende Juli 1918.

Danach besetzten zunächst die Briten Baku und die kriegswichtige Halbinsel Abšeron, damals das größte Ölfördergebiet der Welt. Gestützt auf die Armenier errichteten die Briten dort eine Marionettenregierung (Zentralkaspische Diktatur), deren erste Maßnahme es war, zu beschließen, das Erdöl Aserbaidschans nur an Großbritannien zu verkaufen.

Die Bolschewiken flohen über das kaspische Meer nach Turkmenistan. Aber Lawrentij blieb, denn er wollte Mutter und Schwester nicht im Stich lassen. Das rettete ihm das Leben: In Turkmenistan wurden die geflohenen Bolschewiki alle von den Weißen gefangengenommen und erschossen. (Ihre sterblichen Überreste wurden später nach Baku zurückgebracht und auf dem „Platz der 26 Bakuer Kommissare“ beigesetzt.)

Im September 1918 rückten die von den Türken unterstützten Truppen der „Demokratischen Republik Aserbaidschan“ in Baku ein. Die bürgerlich-nationalistische Musavat-Regierung („Partei der Gleichheit“) schuf den achtstündigen Arbeitstag wieder ab und eröffnete die Jagd auf Bolschewiken und Armenier. Zehn- bis zwanzigtausend Menschen fanden bei den Pogromen den Tod.

## Der Geheimagent

Im Herbst 1919 wurde Berija, obwohl damals bereits Parteimitglied, Mitarbeiter des Geheimdienstes der „Demokratischen Republik Aserbaidschan“ oder „Volksrepublik Aserbaidschan“(AXC). Er selbst gab später an, die Partei habe ihn als Doppelagent in die

Spionageorganisation von Aserbaidtschan geschickt, sein Vorgesetzter sei ein aserbaidtschanischer Altbolschewik gewesen. Dieser wurde allerdings im März 1920 erschossen. Berijas Rolle ist undurchsichtig; vieles deutet jedoch einfach darauf hin, dass er damals ein eher unpolitischer Mensch war, dem es mehr darum ging, sein Studium fortsetzen zu können.

Ende April 1920 wurde die Demokratische Republik Aserbaidtschan von den Bolschewiki erobert. Lawrentij Berija wurde im selben April 1920 „als Bevollmächtigter des Regionskomitees Nordkaukasus der RKP(B)“ zur illegalen Arbeit in das noch mensschewistische Georgien geschickt. Doch fast unmittelbar nach seiner Ankunft in Tiflis wurde Berija verhaftet und verbrachte Juni und Juli 1920 im Gefängnis. Sein Zellengenosse war der georgische Kommunist Alexander Gegetschkori. Dessen Nichte Nina Gegetschkori, damals noch Gymnasiastin, besuchte ihn ab und zu und brachte ihm Nachrichten von draußen. So lernte Berija seine spätere Frau kennen. Als die Sowjetmacht in Georgien errichtet war, heiratete er sie. Nina Gegetschkori erzählt die Geschichte ihrer Ehe so: „Irgendwo auf dem Schulweg traf ich Lawrentij. Er fragte, ob ich mich mit ihm treffen wollte, um etwas zu bereden. Er sagte, dass ich ihm schon lange gefalle ... Ja, und auch dass er mich liebe und mich heiraten wolle. Er erklärte, dass die Sowjetmacht ihn zum Studium der Erdölverarbeitung nach Belgien schicken würde. Unter einer Bedingung: Er müsse eine Frau haben. Er versprach mir bei meinem Studium zu helfen. Ich dachte nach und stimmte zu. (...) Ich sagte niemandem, dass ich heiraten wollte. Daher entstand das Gerücht, dass Lawrentij mich entführt hätte. Nein, ich habe ihn auf eigenen Wunsch geheiratet.“ Lawrentij war damals 22, seine Braut 16. Daran war nichts Besonderes; zu jener Zeit war das in Georgien ein normales Heiratsalter. Doch es war für viele schwer vorstellbar, dass ein Berija ohne Erpressung und Gewalt zu einer Ehefrau kommen könnte.

Es kam anders, als Berija es sich erträumt hatte: Sie fuhren nicht nach Belgien, und er kam auch nicht dazu, sich mit der Erdölverarbeitung zu beschäftigen. Im August 1920 wurde Berija zum Sekretär der „Außerordentlichen Kommission zur Expropriation der Bourgeoisie und zur Verbesserung des Lebens der Werktätigen“, kurz Tscheka, ernannt. Zwei Mona-

te wurde er abgestellt zur „geheim-operativen Abteilung“ der Tscheka Aserbaidtschans, dann kam er wieder nach Georgien zurück. Sein Sohn Sergo Berija behauptet, dass dem zukünftigen blutrünstigen Volkskommissar des NKWD seine Tscheka-Arbeit keineswegs gefiel. „Vater wollte die ganze Zeit weg aus der Tscheka und aus dem ZK. Er träumte davon, sein Studium fortzusetzen, Ingenieur zu werden und auf diesem Gebiet erfolgreich zu sein.“ Er habe gefoltert, um von den „Organen“ wegzukommen.

## Der Karrierist

Ende 1926 wurde Berija eine der wichtigsten Führungspersönlichkeiten der GPU Georgiens. Er hatte hauptsächlich mit den „georgischen Tendenzen“ zu tun, der Bekämpfung nationalistischer Gruppierungen, die nach der Lockerung des Regimes der „Diktatur des Proletariats“ und der Einführung der NEP den Austritt aus dem Staatsverband der Sowjetunion anstrebten. Und er verstand sich auf Intrigen.

Berijas Vorgesetzter in der GPU war S. F. Redens, ein ehemaliger lettischer Schütze, Bürgerkriegsheld und Schwager Stalins. (Beide waren mit einer Allilujewa-Schwester verheiratet.) Redens und Berija arbeiteten so eng zusammen, dass man spöttisch von „Berens“ sprach. Redens fuhr meist ohne Gattin nach Tbilissi, um sich zu amüsieren. Eines Nachts wollte der brave Lette in sturzbesoffenem Zustand das Herz einer örtlichen Ballerina erobern. Aber auf sein Klopfen an der Tür antwortete niemand. Redens klopfte und brüllte solange, bis die Nachbarn die Miliz holten. Die sperrten ihn in eine Zelle. Der Radaubruder hatte keine Papiere bei sich, und die Milizionäre lachten ihn aus, als er forderte, Berija zu wecken.

Am nächsten Morgen klärte sich alles auf. Aber Berija schickte einen ausführlichen Bericht über den Vorfall an Stalin. Der war über das Verhalten seines Schwagers nicht amüsiert. Redens wurde zum Untergebenen von Jeschow degradiert (und mit diesem 1940 als „polnischer Spion“ erschossen.) Berija erhielt den Posten von Redens.

Auch sein „Quasi-Schwiegervater“ und ehemaliger Zellengenosse Alexander Gegetschkori fiel Berijas Intrigen zum Opfer:

Der Schah von Persien besuchte 1928 auf der Durch-

reise von Moskau oder nach Moskau auch Tiflis. Zu Ehren des hohen Gastes wurde ein Bankett gegeben, auf welchem der angeheiterte Gegetschkori dem Schah feierlich einen aus dem Museum requirierten (andere würden sagen: geklauten) Zarensäbel überreichte. Mehr noch, dieser alte Leninist ließ sich dazu hinreißen, nachdem er einen schwülstigen Trinkspruch ausgebracht hatte, dem Schah nach orientalischer Sitte die kaiserlichen Hände zu küssen.

Am Abend nach dem Bankett erschoss sich Alexander Gegetschkori. Wie seine Witwe erzählte, hatte ihn zuvor eine Gruppe von Parteifunktionären besucht, angeführt von Berija, der seinen Schwiegervater der Verletzung der kommunistischen Ethik beschuldigte. Danach nahm Gegetschkori eine Pistole und jagte sich eine Kugel in den Kopf.

Lawrentij wusste, dass er sich in Georgien keine Freunde gemacht hatte und bat daher Stalin und Ordschonikidse darum, ihn nicht nur aus den Organen der Tscheka, sondern auch aus dem Kaukasusgebiet abzuziehen.

Aus einem Brief an Sergej Ordschonikidse:

„Ich denke, dass mein Weggang aus dem Kaukasusgebiet von Vorteil wäre. Nach zehn Jahren Arbeit in den Organen der GPU unter den kaukasischen Bedingungen habe ich nicht nur genug konterrevolutionäre Elemente, sondern auch manche unserer Genossen kennengelernt. Ich sagte offen, was ich wusste, und nannte die Dinge beim Namen. Ich habe mir Feinde gemacht, und dennoch tadelte mich die Zentrale Kontrollkommission, nicht alles gesagt zu haben, was ich wüsste. Es ist schlecht, etwas zu sagen, und es ist schlecht, nichts zu sagen.

Wie viele Menschen werden offen meinen Weggang begrüßen, so sehr bin ich ihnen mit meiner ständigen Suche nach Fehlern und der Aufdeckung von Mängeln ein Dorn im Auge gewesen. In den Köpfen vieler Genossen bin ich ein Denunziant, wenn nicht gar die Grundursache aller Unannehmlichkeiten, mit denen die Genossen sich in der letzten Zeit herumschlagen müssen.

Lieber Sergo, wenn ich nicht studieren darf, dann gebt mir eine andere Arbeit. Ich kann mich nicht mein Leben lang mit jedem herumstreiten, das ruiniert meine Nerven. Gebt mir die Möglichkeit, auf einem andern Gebiet zu arbeiten, am besten in der Industrie, die ja von grundlegender Bedeutung für uns ist, und ich werde beweisen, dass ich nicht nur

feindliche Verbrechen aufdecken und Kriminelle entlarven, sondern auch kreativ tätig sein kann.“

## Der Aufstieg

Aber Stalin und Ordschonikidse ließen ihn nicht weg aus diesem Land. In Georgien gab es immer noch starke Überreste vergangener Gesellschaftsformen — von Stammestraktionen bis zum Feudalismus. Nach der Revolution waren alle wieder in ihre alten Kreise zurückgekehrt. Die Fürsten waren jetzt Parteifunktionäre, die Stammesgenossen hielten zusammen, der Freund half dem Freund, und alles regelte der Brauch: Freundschaft, Verwandtschaft, Gruppeninteressen. Aber Berija, ein „Mann ohne Vergangenheit“ (Souvarine), gehörte zu keinem Clan. Er konnte nur Karriere machen, sogar nur überleben durch die Partei und nicht durch eine Kamarilla von Stammesgenossen, Freunden und Bekannten. Berija brauchte keine Rücksichten zu nehmen. Das machte ihn für Stalin wertvoll.

Weiter gefiel Stalin die persönliche Ergebenheit Berijas, die er im Herbst 1933 bewies: Bei einer Spazierfahrt mit Stalin auf dem Riza-See (in Abchasien, heute ein Naturschutzgebiet; Stalin hatte dort eine Datscha) wurde das Schiff plötzlich vom Ufer mit einem Maschinengewehr beschossen. Berija schützte den Führer mit seinem Körper. Freilich blieb dem Genossen Berija nichts anderes übrig: Wäre Stalin getroffen worden, dann hätte die gesamte Parteispitze des Kaukasus ein Gerichtsverfahren mit anschließender Erschießung erwartet. Da war es besser als Held zu sterben. (Oder war die Sache etwa arrangiert?) Jedenfalls schoss der unbekannte MG-Schütze bemerkenswert schlecht: Niemand kam zu Schaden.

Schließlich führte Berija glänzend einen delikaten Auftrag Stalins aus: das öffentliche Zusammentreffen des Josef Wissarionowitsch mit seiner Mutter zu organisieren. Das Problem war dabei, dass Stalin seine Mutter nicht besonders liebte. Ganz Georgien wusste, dass Keke (Katharina) Dschugaschwili, eine tief religiöse Frau, Stalin jedesmal ausschimpfte, weil er kein hoher Geistlicher geworden war, sondern sich diesen gottlosen Kommunisten angeschlossen habe. Aus diesem Grund vermied es Stalin seit 1917 mit seiner Mutter zusammenzutreffen. Aber für den Kult des „Führers der Völker“ war es erforderlich,

den Massen das Bild des Lieblingssohnes mit seiner Mutter zu zeigen. Und hier zeigte Berija Takt, Diplomatie und Geschick. Er ließ Kekes Haus renovieren und hielt der Mutter des Führers erbauliche Vorträge, wie schade es sei, dass sie keinen zweiten Stalin geboren habe zum Nutzen der gesamten Menschheit. Keke hörte so etwas natürlich gerne, auch von gottlosen Kommunisten. So kam es, dass alle Sowjetbürger tief gerührt die Bilder eines verlegenen Stalin mit einer vor Mutterglück weinenden Keke Dschugaschwili betrachten konnten.

## Das Scheusal

Die Massenverhaftungen unter Jeschow bedrohten schon ihrem Umfang nach allmählich die Stabilität des Regimes. Der Terror drohte außer Kontrolle zu geraten. Stalin kritisierte eine „falsche Wachsamkeit“, „Karrismus“ und „Ungesetzlichkeiten“ bei der Geheimpolizei.

Im Herbst 1938 fuhr Berija nach Moskau und wurde Volkskommissar des Inneren der UdSSR. Nach dem „kreischenden Zwerg“ Jeschow erschien Berija mit seinem sachlichen Auftreten wie eine Stimme der Vernunft; von seiner blutigen Vergangenheit in Georgien und Aserbaidschan wusste man im europäischen Russland wenig.

Er kündigte eine eingehende Untersuchung der Verhaftungen unter Jeschow an. 450.000 Urteile wurden aufgehoben, 360.000 Menschen aus den Gefängnissen und Lagern entlassen.

Berija wandte sich als erstes gegen die „eigenen Leute“ des NKWD: Er führte eine Säuberung durch, der jeder fünfte Tschekist zum Opfer fiel, was in der Regel Erschießung bedeutete. Er ersetzte Jeschows Netzwerk durch sein eigenes: Merkulow<sup>1</sup>, Dekanosow<sup>2</sup>, die Brüder Kobulow, Goglidse, Wlodsimirski, Meschik, Milschtejn. Alle kamen aus Georgien oder waren in der Transkaukasus-Region tätig gewesen.

<sup>1</sup>Wsewolod Nikolajewitsch Merkulow (1895 – 1953), geboren in einer russischen Offiziersfamilie in Aserbaidschan, Studium der Mathematik, Stellvertreter und Redenschreiber Berijas. Merkulow war für Berija von besonderem Wert: er sprach akzentfrei russisch und war überdurchschnittlich gebildet.

<sup>2</sup>Wladimir Georgijewitsch Dekanosow (1898 – 1953) geboren in Baku, ehemaliger Student der Medizin, letzter sowjetischer Botschafter in Deutschland vor dem Krieg (Dezember 1940 bis Juni 1941)

Im November 1939 kam der Erlass „Über die Mängel in der Untersuchungsarbeit der Organe des NKWD“ heraus mit der Forderung, die Normen des Strafprozesses einzuhalten. Aber zugleich wurden die Rechte des „Besonderen Rates beim NKWD der UdSSR“ erweitert, der außergerichtliche Urteile sprechen konnte. Offiziell wurde das Recht des Untersuchungsrichters bestätigt, „Volksfeinde, die nicht abgerüstet haben“, zu foltern.

Die wichtigen Fälle wie die Folterung und Erschießung seines Amtsvorgängers Jeschow übernahm Berija selbst. Marschall Blücher<sup>3</sup>, einer der Helden des Bürgerkriegs und Kommandeur der Fernostarmee, verhaftet unter der absurden Beschuldigung, Agent der Japaner — die er gerade militärisch besiegt hatte — gewesen zu sein, wurde unter aktiver Mitarbeit von Berija so barbarisch gefoltert, dass er ein Auge verlor und kurz darauf starb.

*Gestern noch hatte man zusammen auf den ZK-Sitzungen gesessen oder auf den Banketten einander zugeprostet, sich mit Vatersnamen gerufen und heute wurden diese treuen Kampfgenossen als blutige Bündel hereingeschleift, um absurde Geständnisse abzulegen.*

1939–1940 fanden die Massendeportationen der Völker aus den westlichen Gebieten der UdSSR statt. Berija leitete die Operationen zur Aussiedlung der Tschetschenen und Inguschen, Karatschaier und Balkaren, Kalmücken, Krimtataren, Kurden und anderer Völker, welche die Partei zu „Verrätern“ erklärt hatte.

Als Berijas schwerstes Verbrechen gilt das Massaker von Katyn, die Ermordung von mehreren tausend gefangenen polnischen Offizieren. Im April 1990 ließ die TASS verlautbaren, dass die KPdSU „ihr tiefes Bedauern hinsichtlich der Tragödie von Katyn ausdrücke und erkläre, dass für diese schweren Verbrechen einzig Berija und seine Handlanger verantwortlich wären.“

Sein Sohn Sergo Berija schreibt dagegen, dass das Massaker nur in Berijas Namen stattfand:

„Tatsächlich hatte aber die gesamte Parteispitze für die Erschießung der Polen gestimmt. Der einzige, der Bedenken angemeldet hatte, war Berija: ‚Der Krieg ist unausweichlich. Das polnische Offizierskorps ist

<sup>3</sup>eig. Vassilij Konstantinowitsch Gurow (1889 – 1938), Blücher war ursprünglich ein scherzhaft gemeinter Spitzname seiner Familie

ein potentieller Verbündeter im Kampf gegen Hitler. Früher oder später werden wir in Polen einmarschieren, und natürlich muss die polnische Armee in einem zukünftigen Krieg auf unserer Seite sein.<sup>4</sup> Die Sondermeinung eines einzelnen konnte nichts ausrichten. Die Polen waren verloren. Meinem Vater wurde befohlen, innerhalb einer Woche die kriegsgefangenen polnischen Offiziere der Roten Armee zu übergeben, die im Namen des Volkskommissariats des Innern die Exekution durchführte. Die Erschießung der Polen war ein Werk der Roten Armee.“

Nach diesem Vorfall wurde Berija aus den „Straforganen der Diktatur des Proletariats“ abgezogen und Verantwortlicher für die Holz- und Erdölindustrie, Buntmetallurgie und die Binnenschifffahrt. Kurz, da, wo man die Gefangenen nicht erschoss, sondern ihre Arbeitskraft ausbeutete. Von Berija stammt die Idee, nach Kriegsbeginn die Lager des Gulag zu öffnen und den repressierten Militärs die Chance zu geben, sich auf dem Schlachtfeld zu rehabilitieren. Unter diesen Freigelassenen befand sich auch der legendäre Marschall Konstantin Rokossowski, der später die Siegesparade kommandierte.

Die von Berija aufgestellten „Sperrtruppen“ (*zagraditelnye otrjady, zagradotrjady*) des NKWD trieben 1941 Deserteure und Versprengte der geschlagenen Roten Armee mit vorgehaltener Maschinenpistole wieder in die Schlacht.<sup>4</sup>

Für den Fall einer deutschen Eroberung des Nordkaukasus hatte Berija einen Plan ausgearbeitet: Die drei nordkaukasischen Republiken sollten ihre Unabhängigkeit erklären und so schnell wie möglich aus dem Krieg austreten und ihre Neutralität erklären, um den Deutschen keine „freiwillig gezwungene“ kaukasische Division der Waffen-SS zu liefern, wie es im Baltikum der Fall gewesen war. Zur Realisierung dieses Plans war in Tiflis schon eine Marionettenregierung vorbereitet worden unter Führung des „oppositionellen“ Sergej Kawtaradse.<sup>5</sup>

<sup>4</sup> „Im Laufe des Krieges wurden 158.000 sowjetische Soldaten von diesen Einheiten getötet und 436.000 inhaftiert; 422.000 mussten ihre ‚Verbrechen an der Heimat mit ihrem Blut bezahlen‘, indem sie in Strafbataillonen dienten ...“ (Orlando Figes, Hundert Jahre Revolution, S. 266)

<sup>5</sup> Sergej Iwanowitsch Kawtaradse (1885 – 1971). Altbolschewik, georgischer und sowjetischer Politiker. Volkskommissar für Justiz, Ministerpräsident von Georgien 1922–1923. Trotzkiist. 1927 Parteausschluss und Verhaftung, 1934 Wiederaufnahme, 1936 zweite Verhaftung. Er saß

Doch die Deutschen wurden, zum Glück für Tiflis, bei Wladikawkas geschlagen, und der Plan blieb Papier.

Das war nicht der einzige Ausflug Berijas in die Außenpolitik. Es war namentlich Berija, der die Konferenz mit den Briten zur Besetzung des Iran und die Konferenz von Teheran vorbereitete.

## Die Bombe

Aber das Hauptprojekt Berijas war die sowjetische Atombombe.

Heute spricht man abfällig von den „Berija-Vereinen“, wo repressierte Gelehrte arbeiteten. Der größte dieser Vereine war von Berija für Wissenschaftler aus Deutschland eingerichtet worden.

Die Arbeit an der Schaffung der sowjetischen Atombombe begann Berija lange vor 1945. Während noch die Kämpfe um Stalingrad tobten, erstellte Lawrentij Pawlowitsch Listen von interessanten deutschen Wissenschaftlern. Solche Listen hatten auch die westlichen Alliierten. Das Elend war aber: Während die Amerikaner nach der Einnahme von Städten als erstes die Hochschulen und Labore inspizierten, interessierten sich die sowjetischen Generäle weit mehr für die Juwelierläden.

Als es dem Leiter des deutschen V2-Programms Walter Heisenberg gelang, ungehindert mit dem Fahrrad aus der sowjetischen Zone in den Westen zu fahren, erteilte Lawrentij Pawlowitsch den Generälen einen Ruffel. Doch Berija erkannte schnell, dass auf diesem Weg nicht viel zu erreichen war, und so griff er zu einer List:

In Berlin wurde bekanntgemacht, dass alle Männer zur Trümmerbeseitigung und zum Bestatten der Leichen mobilisiert würden. Davon befreit seien nur bei der Kommandantur registrierte Akademiker. Als die gesetzestreuen deutschen Professoren sich zur Registrierung meldeten, wurden sie schnell von Berijas Jungs sortiert, und wer wichtig war, wurde zu-

zwei Jahre in der Lubjanka, wurde dann zum Tod verurteilt, und saß wochenlang in einer Todeszelle, wurde aber nicht hingerichtet. 1939 wurde er überraschend freigelassen, 1940 wieder in die Partei aufgenommen.

1941 – 1945 war er einer der stellvertretenden Außenminister der UdSSR, 1945 – 1952 Botschafter in Rumänien. Man sagt ihm vor allem das Verdienst nach, im Einvernehmen mit Berija König Michael zum freiwilligen Thronverzicht bewegt zu haben.

sammen mit der Familie ins warme Suchumi deportiert. Dort hatte Berija einige Sanatorien schließen lassen und zu Laboratorien umgebaut. In der Hauptstadt Abchasiens arbeiteten bis 1956, als die Deutschen aus der UdSSR zurückkehren durften, der Nobelpreisträger Gustav Hertz, der Physiker Manfred von Ardenne und andere Leuchten der deutschen Wissenschaft. Bei diesen Wissenschaftlern galt Berija als vernünftiger und umgänglicher Chef, wie auch das Akademiemitglied Andrej D. Sacharow, welcher kaum Sympathie für den Kommunismus und Stalinismus hegte, in seinen Erinnerungen berichtet.

## Der Verräter

Ein Zitat aus seinem Todesurteil:

„Im März 1953 Innenminister der UdSSR geworden, begann der Angeklagte Berija die Machtergreifung und Errichtung einer konterrevolutionären Diktatur vorzubereiten und mit Macht seine Mitverschwörer in Schlüsselpositionen zu bringen.... Berija und seine Mitverschworenen schreckten nicht davor zurück, die Überreste bürgerlich-nationalistischer Elemente zu aktivieren.“

Kein Zweifel, so ähnlich hätte auch das Todesurteil gegen Gorbatschow oder Jelzin ausgesehen.

Berija hatte vor, die Ergebnisse der Februarrevolution 1917 wiederherzustellen. Er schickte sich an, das unheilvolle kommunistische Experiment zu beenden. Auch Joseph Fouché hatte als Jakobiner begonnen, um schließlich den Bourbonen wieder zur Macht zu verhelfen.

Gleich nach dem Tode Stalins nahm Lawrentij Berija den Posten des ersten stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR ein und leitete die Reorganisation des MGB (KGB).

Nach Wolkogonow führte Berija Stalins Tod herbei, indem er jede Hilfeleistung für den Diktator untersagte. Es steht auch die Vermutung im Raum, dass er Stalin vergiftet hat. Stalin war schon dabei, einen Prozess gegen „georgische Verschwörer“ vorzubereiten und Berija musste befürchten, dasselbe Schicksal wie seine Amtsvorgänger Jagoda und Jeschow zu erleiden.

Da an der Spitze der Regierung der nachgiebige und furchtsame Georgi Malenkow stand, kann man sagen, dass Berija vier Monate lang das Land beherrschte. (Auch das ist eine Parallele zu Joseph

Fouché, der nach dem Ende Napoleons 1815 einige Monate lang de facto die französische Politik leitete.) Die hervorstechendsten Ereignisse dieser Zeit waren die Einstellung der „Ärzteprozesse“, die Abschaffung der Folter, die Einstellung der Prozesse gegen „georgische Nationalisten“ und der Stop der Pläne, die Juden in unbewohnte Gebiete des Landes umzusiedeln.

Berija strebte eine Beschränkung der Macht der kommunistischen Partei an. Mochte die Partei sich mit ihrem Parteileben beschäftigen und bis zum Umfallen die „Klassiker“ studieren — in das Wirtschaftsleben sollte sie sich nicht mehr einmischen können.

In der Außenpolitik stellte er die abgebrochenen Beziehungen zu Jugoslawien wieder her, das einen eigenen Sozialismus nach dem Muster der NEP aufbaute, das heißt mit unbeschränkter Zulassung aller Formen des Eigentums. Und er schlug vor, auf den Aufbau des Sozialismus in Ostdeutschland zu verzichten und die DDR mit der BRD nach dem Vorbild Österreichs wieder zu vereinigen.<sup>6</sup>

Im Stenogramm der Rede Chruschtschows auf dem XX. Parteitag der KPdSU steht:

„Berija hatte einen Plan zur Liquidierung des sozialistischen Aufbaus ausgearbeitet. Wozu er sich zu Lebzeiten des Genossen Stalin nicht entschließen konnte, damit begann er nach dessen Tod. Er begann die Politik des großen Lenin zu diskreditieren.“

## „Berija gibt es nicht mehr!“

Berija wurde am Morgen des 26. Juni 1953 während einer Sitzung des Politbüros<sup>7</sup> von einer militärischen Einsatzgruppe unter Führung von Marschall Schukow verhaftet.

*Chruschtschow und Malenkow riefen ihn (Schukow) zu sich: Morgen wird im Politbüro — es hieß jetzt bescheidener „Präsidium des Zentralkomitees“ — ein militärisches Problem auf der Tagesordnung stehen. Man wird dich als Experten hinzuziehen und dann musst du*

<sup>6</sup> „Ulbricht provozierte den Ostberliner Aufstand vom 17. Juni, dessen Niederschlagung ihn selbst rettete und Berija zu Fall brachte.“ Gerd Koenen, „Der intelligente Kannibale“, Berliner Zeitung, 29.03.1999

<sup>7</sup> Andere Quellen: Beim Verlassen seiner Datscha/ Nach Verlassen des Kremls. Chruschtschow selbst bringt je nach Opportunität verschiedene Versionen.

*auf der Stelle Berija verhaften! Vorerst weiß es außer uns dreien noch niemand. Nimm zwei oder drei zuverlässige Generale mit, natürlich auch Adjutanten und Waffen.*

*Zur festgesetzten Stunde saß Schukow im Vorzimmer und wartete darauf, in den Sitzungssaal gerufen zu werden. (Die Generale stellten Mutmaßungen darüber an, weshalb man sie wohl herbeordert habe. Schukow eröffnete es ihnen erst unmittelbar vor dem Betreten des Sitzungssaales, nachdem er mit Pistolen bewaffnete Wachen an den Saaltüren postiert hatte.) Schukow trat ein, nach einigen Schritten eilte er im Laufschrift auf Berija zu, packte ihn am Ellenbogen, riss ihn mit Bärenkraft vom Tisch hoch — vielleicht gab es unter der Tischplatte ja einen Signalknopf für seine Leibwache — und brüllte ihn an:*

*„Du bist verhaftet!“*

*Ausgespielt hat er, dieser Abschaum, dieses böseste aller bösen Reptile! ...*

*Ein Adjutant nimmt dem Verhafteten den Leibriemen ab, schneidet und reißt ihm die Knöpfe von den Hosen, soll er sie doch mit den Händen festhalten. Dann wird er abgeführt.*

*Berija bekam einen Knebel in den Mund, wurde fest in einen Teppich gewickelt und auf den Boden eines Automobils gelegt ... Vier Generale nahmen im Wagen Platz. An der nichts ahnenden Wache wurde ihnen nur salutiert. So brachten sie dieses Reptil in den Stab des Militärbezirks, in den Bunker des Innenhofs, und ließen außerdem noch Panzer auffahren, deren Geschütze auf den Bunker gerichtet waren.*

*(Solschenizyn, Ein Heldenleben<sup>8</sup>)*

Wie das Ende Berijas wirklich aussah, liegt immer noch im Dunkel der Archive. Aber so ähnlich wird es wohl gewesen sein.

Am Abend des selben Tages wurde Lawrentij Pawlowitsch Berija als „Feind der kommunistischen Partei und des sowjetischen Volkes“ aus der Partei und dem ZK ausgeschlossen.

In den Parteiarchiven bewahrte man ein (fingiertes?) Schreiben Berijas aus der Zelle an Molotow und die andern Mitglieder des Politbüros auf:

„Liebe Genossen, man möchte mit mir abrechnen ohne Urteil und Untersuchung. Nach fünf Tagen Haft ohne ein einziges Verhör beschwöre ich euch alle, dies nicht zuzulassen. Ich ersuche um unverzügliches Eingreifen, sonst ist es zu spät...“

Am 23.12.1953 wurde er, so die offizielle Version, aufgrund des Urteils einer Sonderkommission des

Obersten Gerichts der UdSSR als „Agent ausländischer Geheimdienste“ erschossen. Die Verhandlung, wenn es sie denn gegeben hat, fand ohne den Angeklagten statt. Sergo Berija erzählt, dass das Mitglied jenes Sondergerichts Nikolaj Schwernik ihm persönlich gesagt habe:

„Sergo, ich will dir keine Details erzählen, aber leabend sehen wir deinen Vater nicht wieder.“

Zusammen mit Berija wurden auch seine engsten Mitarbeiter erschossen: Merkulow, Dekanosow, die Brüder Kobulow, Goglidse, Wlodsimirskij, Meschik.<sup>9</sup> Alle die, die Chruschtschow und Schukow genauso kaltblütig erschossen hätten, falls Berija als erster zugeschlagen hätte.

Vielleicht hat es auch nie eine Gerichtsverhandlung gegeben, und Berija und seine Mitarbeiter wurden kurz nach ihrer Verhaftung einfach erschossen und der Strafprozess hinterher fingiert. Die Teilnehmer des Plenums vom 2. Juli erinnern sich, dass Chruschtschow zum Abschluss erklärte:

„Berija gibt es nicht mehr.“

Noch eindeutiger äußerte sich später Kaganowitsch: „...Nachdem wir den Verräter Berija liquidiert haben, müssen wir das Recht in der Partei wieder herstellen.“

## Die „Sexbestie“ Berija

Wie sollte man dem Volk die Hinrichtung des ersten Mannes im Staate erklären?

Über den verräterischen Reformkurs Berijas offen zu reden, wäre höchst unangebracht gewesen. Es hätte zu Diskussionen in der Gesellschaft über andere mögliche Wege des sozialistischen Aufbaus geführt.—

Und dann kamen die Kreml-Propagandisten auf eine sichere Art, Berijas jähen Abgang zu erklären: Sie beschuldigten Berija der sexuellen Perversion. Und dem Volk gefiel es sehr, in der schmutzigen Wäsche seiner Kreml-Herren zu wühlen.

Berijas Leibwächter, die fürchteten, selbst erschossen zu werden, übergaben dem „Gericht“ eine ganze Liste mit Frauennamen.

<sup>9</sup>Solomon Rafailowitsch Milschtejn hatte von der Sache Wind bekommen und lieferte sich ein Feuergefecht mit den NKWD-Beamten, die ihn verhaften sollten. Vermutlich ist er dabei getötet worden. 1955 wurde seinen Angehörigen mitgeteilt, er sei im Gefängnis einem Herzinfarkt erlegen.

<sup>8</sup>Verfasst 1995. Biographische Skizze von Marschall Schukow

Die Vorwürfe wurden bald ins Monströse gesteigert: War ursprünglich nur die Rede gewesen von „Frauen“, unehelichen Kindern und Damenunterwäsche in der Schreibtischschublade des Geheimdienstchefs, so warf man ihm bald die systematische Vergewaltigung junger Mädchen vor. Ganz Moskau sprach plötzlich davon, wie Berija in einer schwarzen Limousine auf die Jagd nach Moskauer Schülerinnen ging, wie er die unglücklichen Opfer in seine finstere Villa entführte und dort bis zur Bewusstlosigkeit vergewaltigte. Bald gab es auch „Zeugen“, die den Herrn der Lubjanka mit eigenen Augen im Bett gesehen haben wollten... Witze wurden erzählt, in denen sich Grauen und Komik mischten.<sup>10</sup>

Aus dem Todesurteil:

„In seiner moralischen Verkommenheit lebte Berija mit minderjährigen Frauen zusammen, die mit ausländischen Geheimdiensten in Verbindung standen.“

Sergo Berija bemerkt dazu, dass, wenn Berija wirklich in diesem Umfang seinen sexuellen Vorlieben nachgegangen wäre, er kaum zu etwas anderem gekommen sein dürfte.

Tatsächlich taucht in der Strafsache Berija „gerichtsfest“ nur **eine** Frau auf: „Am 7. Mai 1949 lockte er unter einem Vorwand die sechzehnjährige Schülerin W. S. Drozdowa in seine Villa und vergewaltigte sie.“

Die Anzeige wurde am 11. Juli 1953 erstattet. Und in diesen vier Jahren hatte der Wüstling die arme Studentin nicht aus seinen Klauen gelassen: Lawrentij Pawlowitsch hatte dafür gesorgt, dass das Mädchen eine Wohnung in der Twerskaja (Moskauer Haupt- und Prachtstraße) erhielt und zahlte korrekt Unterhalt für das Kind.

So war man sich bald einig: Dass man so wenige Opfer fand, konnte ja nur bedeuten, dass Berija sie alle getötet und verschwinden hatte lassen. Als zu Beginn der neunziger Jahre Berijas ehemalige Villa abgerissen wurde, hielt jeder das Gerücht für wahr,

<sup>10</sup>Bei der Beerdigung von Schdanow (1948) sah Berija zufällig auf einem Balkon eine junge Frau. Er schickte zwei seiner Leute zu ihr, die die Frau informierten, sie solle sich bereithalten, Berija wolle sie besuchen. Die junge Frau hielt das zunächst für einen Scherz, aber nach zwei Stunden stand tatsächlich Berija vor ihrer Tür. Was war zu tun? Nun ja, es war Moskau 1948, und Berija bekam, was er wollte. Beim Abschied fragte die Frau: „Aber Genosse Berija, gerade haben Sie den Genossen Schdanow beerdigt ...“ „Genau deswegen. Nach solchen Veranstaltungen brauche ich immer etwas Lebendiges“, antwortete Berija.

dass man darunter Knochen von jungen Frauen gefunden habe.

Nina Gegetschkori sagt, dass ihrer Meinung nach alle Namen in Berijas Liste überhaupt keine Geliebten ihres Gatten waren, sondern eine Namensliste von Agentinnen der GPU, die Berija in den dreißiger Jahren aus ganz anderen Gründen für Stalin aufgestellt hatte.

So wäre Berija, wie sein Vorbild Joseph Fouché, seinen eigenen Intrigen zum Opfer gefallen. Allerdings beschloss Fouché den Rest seiner Tage immerhin friedlich in einem österreichischen Städtchen und hinterließ seinen Enkeln über 14 Millionen Franc.

Berija verlor Vermögen, Leben und Namen.<sup>11</sup>

<sup>11</sup>Seine Frau und sein Sohn wurden, wie üblich, ebenfalls verhaftet. Nach einem Jahr Gefängnis wurden sie nach Sibirien verbannt. Einige Jahre später durften sie wieder ins europäische Russland (mit Ausnahme Moskaus) zurückkehren. Sergo Lawrentijewitsch arbeitete als Wissenschaftler in der sowjetischen Rüstungsindustrie; er und seine Mutter ließen sich in Kiew nieder. Er trug bis zum Untergang der Sowjetunion den Mädchennamen seiner Mutter, Gegetschkori.

Im Jahr 2000 wurde tatsächlich ein Rehabilitierungsgesuch für Berija als Opfer des Stalinismus beantragt. Natürlich wurde es abgelehnt; es wäre auch ein Hohn auf die echten Opfer des Stalinismus gewesen.